

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **130 (1962)**

Heft 36

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE

SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 6. SEPTEMBER 1962

VERLAG RABER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG NR. 36

Das erste Priesterjahr

GEDANKEN UND ERFAHRUNGEN FÜR DIE JUNGEN UND ALTEN

Vor bald dreißig Jahren veröffentlichte der Passauer Professor Dr. Alois Winklhofer in «Der Seelsorger», 1935, Nr. 12, Seiten 363 bis 367, den nachstehenden, heute mehr denn je zeitgemäßen Artikel, der es verdient, der Vergessenheit entrissen und erneut überdacht zu werden. Die Wiedergabe erfolgt mit gütiger Erlaubnis des Verfassers. Die Redaktion

Es ist gewiß nicht wahr, daß der Priester so sein wird, wie er im ersten Priesterjahr ist. Aber im ersten Priesterjahr fällt die Entscheidung für die zukünftige Gestalt seiner Priesterlichkeit. — Mit dem ganzen Schwung der Jugend und der ersten Priestergnade geht der Neugeweihte hinaus in den Weinberg des Herrn. Sein Wollen und Streben ist ideal; aber durchaus nicht alles daran ist übernatürlich. Vieles daran ist einfach Jugendhaftigkeit.

Das Reich Gottes will er aufbauen in andern; aber die Reichgottes-Sachlichkeit in sich muß er erst mühsam auf dem Wege über viele Enttäuschungen und Selbsterkenntnisse erkämpfen. Es ist eine priesterliche Lebensaufgabe, allmählich ganz aufzugehen in der Sache, der man dient, und zu wissen, daß die tiefsten Wirkkräfte aller Seelsorge nicht von uns selber, sondern von der Sache ausgehen, weil sie nicht Sache, sondern Leben und Person ist, Christus Jesus. Ein unvergängliches Vorbild ist uns dabei der hl. Paulus. Im 1. Kor tritt die große Sachlichkeit seines Wollens mit ergreifender Schlichtheit hervor. Auf alle irdische Weisheit verzichtet er bewußt; die Torheit des Kreuzes will er predigen, und nichts als die Torheit des Kreuzes soll die Menschen bestimmen, den Glauben anzunehmen. Da hat sich einer hineingemauert ins Fundament, und was in ihm noch wirkt, vorwärtsdrängt mit der Dynamik Gottes: das ist die Sache selber, das lebendige Reich Gottes. Das Aufgehen dieser Erkenntnis gehört zu den tiefsten Erlebnissen des ersten Priesterjahres.

Der Neupriester ist gewohnt, daß aus jeder seiner ersten Weihe- und Amtshandlungen, Predigten, Taufen, Wochenverrichtungen eine gewisse Angelegenheit gemacht worden ist. Das hört auf. Der Nimbus der

Sensation verfliegt. Die klare, schlichte Selbstverständlichkeit tritt an seine Stelle. Der Priester merkt allmählich, wie auch er ins Fundament hinein muß, wie er nichts um des menschlichen Beifalls oder seiner eigenen Produktionslust willen tun darf. Und doch soll sein Eifer und seine Sorgfalt in keinem Punkt erlahmen. Die Umstellung auf die Sache muß eingeleitet werden.

Oculi omnium in te sperant

Das drückt zu einem guten Teil die Seelenhaltung des Jungpriesters aus. Er meint, die ganze Welt warte auf ihn; sein Kopf ist voll der Pläne, ausgedacht in den schönen, stillen Stunden des Seminarlebens. In ihm glüht die Bereitschaft zum Kampf mit dem Drachen, wie er sich etwa eine Auseinandersetzung mit dem Pfarrer, mit der Köchin, mit veralteten Seelsorgeprinzipien vorstellt. Bald aber merkt er, daß es nicht so leicht ist, Siegfried zu sein und daß nicht einmal die Gelegenheiten dazu so reichlich sind. Er merkt, daß er mit einem etwas verzeichneten Bild von der seelsorglichen Wirklichkeit ausgezogen ist. Der ewig gültigen Gestalt Don Quichotes de la Mancha hat auch er seinen Tribut gezollt.

Eine Pfarrei mit all ihren kirchlichen Traditionen, mit all ihrem religiösen Wohnheitsrecht ist etwas so fest in sich Ruhendes, daß dem jungen Kaplänen bald der Wind aus den Segeln genommen ist, und mit den sinkenden Fahnen steigt die Einsicht empor, daß da wertvolle Kräfte wirken, wo er nur Zopf gesehen hat, daß gar manches, was er stürzen möchte, um etwas Besseres an seine Stelle zu setzen, eine Säule christkatholischer Pfarrordnung ist, die man ohne großes Risiko nicht abbrechen darf. Und doch soll demgegenüber seine ganze junge Initiative nicht ersticken. Es gibt in jeder Pfarrei, auch der bestgeleiteten, eine Reihe von Angelegenheiten, die auf einen rührigen, tatenlustigen, verantwortungsfrohen Kaplan warten. Er soll nicht vergessen, daß das

Beste, was er seinen Seelsorgebefohlenen geben kann, immer er selber ist; er muß lernen, seinen ungestümen Tatendrang einzuordnen in die konkrete seelsorgliche Wirklichkeit um ihn herum.

Überhaupt wird ihm schon im ersten Priesterjahr wieder klar werden, was er als Seminarist so gut gewußt und als Seelsorger im ersten Frühlingseifer so leicht vergessen hat, daß das Priestertum auf etwas Tieferes hinweist als auf Betrieb und Methoden. Er wird sich in eine Unsumme von Arbeit stürzen, organisieren und reformieren — in capite et membris —, soviel ihm möglich ist. Und doch wird langsam ein Unzufriedensein mit sich selber in ihm groß, ein langsames Aufdämmern, daß die spezifisch priesterliche Arbeit in etwas ganz anderem liegen muß als im Betrieb; er muß einsehen, daß er vielfach nicht in die Tiefen des Menschenherzens vorstoßen kann, daß da Faktoren und Gegenkräfte wirksam sind, denen gegenüber er mit allem Raffinement der Methode hilflos ist. Er stößt auf das Mysterium iniquitatis. Aus diesem Wissen um seine Ohnmacht wächst dann in ihm der Geist der Übernatürlichkeit. Gebet und Meßopfer mit all ihren

AUS DEM INHALT:

Das erste Priesterjahr

Schulreform in Österreich

*Annäherung an die katholische
Eucharistie-Lehre*

Im Dienste der Seelsorge

Berichte und Hinweise

*Die Traktandenliste des
2. Vatikanischen Konzils*

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummavit

Neue Bücher

Fürbitten für die Anliegen eines reichgottesbegeisterten Priesters erkennt er als das Wichtigste seiner Seelsorgeaktionen. Das ist das Zurückkurven zum Wesen katholischer Seelsorge.

Rund um den Pfarrer

Damit ist ein weiteres Problem des ersten Priesterjahres angeschnitten. Es wird wohl jeder von vornherein mit dem Gefühl des Gegensatzes zu seinem Chef auf seinen ersten Posten gehen. Er fühlt sich als Vertreter der jungen Generation und hat sich demgemäß schon ein Bild seines Pfarrers präformiert. Mit der ganzen Glut der Unerfahrenheit glaubt er an die Notwendigkeit der Modernisierung der Seelsorge und an die Neuartigkeit seiner Pläne. Im Pfarrer wittert er den geborenen Gegner seiner Modernisierungstendenzen. Je nach Temperament und Vernünftigkeit aber wird er über kurz oder lang zur Erkenntnis kommen, daß die Gegensätze nicht so groß sind, daß das Neue an seinen Methoden schließlich doch nur der stürmische Schwung ist. Das Generationsproblem hat innerhalb des Priestertums nicht diese einschneidende Bedeutung. Das Wesen der Seelsorge ist überzeitlich und objektiv, das kleinere daran ist zeitbedingt und persönlichkeitsgebunden. Das bringt der Begriff des katholischen Priestertums mit sich. Es ist ja klar, daß der junge Priester mit all seinem unverbrauchten Schwung und enttäuschungslosen Idealismus zu dem abgeklärten, über alle Grenzen priesterlicher Möglichkeiten zu stiller Einsicht gekommenen, vielleicht auch alters- und erfahrungsmüden Pfarrer in Gegensatz tritt; aber grundsätzlicher Art ist dieser Gegensatz nicht. Es gehört mit zu dem Schatz der Selbstverständlichkeiten, der sich im ersten Priesterjahr anhäuft, einzusehen, daß dieser Gegensatz etwas durchaus Normales ist. Er kann in seiner ganzen Tiefe bestehen, ohne daß sich Pfarrer und Kaplan gegenseitig ungemütlich werden. Neben der Möglichkeit oppositioneller Absonderung vom Pfarrer besteht aber auch die größere Gefahr, daß der Neupriester ins geistige Schlepptau seines Pfarrers gerät. Jeder bekommt etwas mit von seinem Pfarrer. Besonders der Jungpriester ist in vielerlei Hinsicht knetbar wie Plastilin. Da wird er vor die Aufgabe gestellt, sich selber zu behaupten, sich sein Wesen nicht verfälschen und vom Schwergewicht mitziehen zu lassen, das in manchen Pfarrern so mächtig regiert. Auch in dieser Beziehung hat das erste Priesterjahr entscheidende Bedeutung.

Das Verhältnis des Neupriesters zur Welt

Eine Frage für sich ist das Verhältnis des Neupriesters zur Welt. Erst jetzt tritt er ihr mit festen Grundsätzen, aber tastender Taktik gegenüber. Die Seminarerziehung hat die Begegnung mit der Welt hinausge-

schohen. Im Grund war sie etwas, das man mit dem Fernrohr angeschaut hat. Nun steht der Jungpriester plötzlich mitten in ihr.

Die Menschen werden für ihn dreidimensional. Die Frau wird zu einer Selbstverständlichkeit seines Tages; es ist klar, daß sich ihm das Weibliche in seiner spezifischen Sexualität deutlicher, blutvoller erschließt.

Es handelt sich jetzt um lebendige Menschen, um die er ringen muß, mit deren psychologischen und physischen Bedingungen er rechnen muß. Mit dem reinen Blick seiner Priesterjugend meint er, allüberall nur gutem Willen zu begegnen, auch wenn es ihm sein Verstand anders sagt, bis ihn die ersten Verkennungen seiner besten Absichten verletzen. Da heißt es die Menschen nehmen lernen, wie sie sind, und über dem Schritt aus seiner in Idealismus und Unerfahrenheit zurecht konstruierten Welt in ihre Wirklichkeit hinein nicht schwindlig zu werden; denn es ist immerhin ein Schritt über eine Kluft.

Dazu entfaltet die Frau Welt ein lebhaftes Werben um den jungen Priester. Von dem Mondänen geht ein prickelnder Reiz auf ihn aus. Eine Atmosphäre voll menschlich-natürlicher Korrektheit, gepflegter Eleganz, voll glühendem Jasagen zum Leben umgibt ihn und umgaukelt ihn. Da ist Gefahr, daß der junge Mensch unsicher in seiner seelischen Haltung wird, daß ihm sein Beruf als ein gesellschaftliches Ghetto vorkommt. Braucht es da nicht ein ganz starkes Besinnen auf die große, in sich ruhende Werthaltigkeit seines Berufes?

Das Bedürfnis nach Beliebtheit und Anerkennung sollte eine Kinderkrankheit des Priesters sein. Es ist schließlich nur ein seelischer Protest gegen das souveräne Importune — Opportune, das zu seinem Beruf gehört und ihn im Grunde einsam macht. Es paßt nicht zum großen sachlichen Stil des katholischen Priestertums und muß in den Besinnungen und Umorientierungen des ersten Jahres zum Absterben verurteilt werden.

Der junge Priester geht in der Regel in den Weinberg des Herrn hinaus nur mit dem Wissen um sein Priestertum. Er vergißt, daß er auch Mensch ist. Aber der Bruder Mensch in ihm fordert bald seine Rechte. Das Kooperatorenzimmer wollte er zu einer cella bene custodita machen; der Betschemel darin hat einen Ehrenplatz. Daneben hat er sich ein Gezelt aufgeschlagen vor dem Allerheiligsten in der Kirche. Darüber hinaus will er Pilger Gottes sein, heimatlos, nur den Seelen dienen, herirrend hinter den verirrtten Schäflein. Inserviendo consumidor. Auch da lernt er um. Der erste Schwung erlahmt. Müdigkeit stellt sich ein, die ersten Enttäuschungen tragen schon ganze Balken ab von dem Bau seines Idealismus. Der kritische Augenblick, der über die Zukunft seiner priesterlichen Persönlichkeit entscheidet, rückt immer näher

heran. In seinem «Kaplan» beschreibt Bernhart meisterlich dieses Absacken; selbstverständlich ist es in dieser Form und mit diesen tragischen Konsequenzen nicht das Normale und Allgemeingültige. Aus den Höhen Sions, wo er sich zunächst eingeknistet hat, zieht es den jungen Priester herab zu den Fleischtöpfen Ägyptens, zur Küche. Es zieht ihn als Menschen zu den Menschen. Er sucht Anschluß. Was diese Krise bringen muß, ist das, daß sich der junge Priester, der wohlbehütet und abgeschlossen von diesen Problemen durch die wohltemperierte Gemeinschaft des Seminars gegangen ist, einer gesunden Menschlichkeit und Natürlichkeit aufschließt. Manche Borte freilich muß herunter von dem Mantel seines Idealismus. Nur darf es kein Verrat des Priesterlichen an das Menschliche werden, keine Gebundenheit an Menschen, die seinem Priestertum widerspricht, kein Durchfallen ins Natürliche, das seine Übernatürlichkeit mitreißt. Wie wird das alles vereinfacht, wenn es der Pfarrer versteht, seinem jungen Mitbruder Vater und Freund zu werden, wenn der Pfarrer eine in sich ruhende Persönlichkeit geworden ist, die ihren Beruf in schlichter und erhabener Selbstverständlichkeit zugleich durch die Welt trägt!

Wenn auch so ein Chef den jungen Priester wie eine Heimat zu umgeben weiß, es zeigt sich doch deutlich die Aufgabe, daß der Priester eine innere Heimat um sich herum bauen muß. Es gilt, sich eine geistige Position zu erobern. Dazu aber braucht es geistige Zucht, in der geistige Dinge schmackhaft werden; es braucht auch Zucht in der Zeitgestaltung. Bisher haben ihn Haus- und Studienordnung durch die jungen Jahre getragen; jetzt muß der junge Mensch Träger der Ordnung sein. Schließlich ist der Priester von innen heraus ein Mann der Einsamkeit, so weltoffen er auch sein mag: Über seine tiefsten Erfahrungen wird er nie sprechen können. So entsteht die Gefahr einer inneren Heimatlosigkeit, die verhängnisvoll werden könnte. Dagegen hilft nur geistige Autarkie, die sich durch den Umgang mit Gott, durch ernsthaftes Studium über alle Leerlaufzeiten hinwegrettet. Der Priester braucht nicht bloß ein Patmos, sondern auch ein Tuskulum.

Damit sind die Aufgaben gezeichnet, die über dem Horizont des ersten Priesterjahres heraufsteigen. Es ist ein Querschnitt durch die ganze Priesterproblematik überhaupt. In taktvollem brüderlichem Verstehen könnten viele Spannungen gelöst und gelockert werden. Haben nicht abgeklärte, zu heiliger Selbstverständlichkeit herangereifte Priesterpersönlichkeiten eine Sendung für ihre jungen Mitbrüder? Vom ersten Priesterjahr hängt es zu einem guten Teil ab, daß wir bis ins hohe Priesteralter hinein Tag für Tag beten dürfen: *Intribo ad altare Dei, ad Deum, qui laetificat iuventutem meam.*

Dr. theol. Alois Winkelhofer

Schulreform in Österreich

Das bedeutendste innenpolitische Ereignis in Österreich neben dem Staatsvertrag ist die Schulreform, die das Parlament knapp vor den Sommerferien zum Gesetz erhoben hat. Damit ist eine Periode nachhaltigen Einflusses auf die Formung des österreichischen Volkes eingeleitet, eine Periode, die auch in unserer raschlebigen Zeit einige Generationen hindurch andauern wird. Das alte «Reichsvolksschulgesetz» aus dem Jahre 1869 ist hiemit abgelöst. Wissenschaftlich hat das alte Gesetz der österreichischen Schule eine Vorrangstellung im internationalen Bildungswesen eingebracht, politisch aber war es ein Produkt des Kulturkampfes, den der Liberalismus gegen die Katholiken Österreichs führte, die zwar 98 Prozent der Bevölkerung ausmachten, aber durch ein Wahlrecht, das auf der Steuerleistung aufgebaut war, ihres politischen Einflusses beraubt waren. So gelangte eine liberale Clique, die bis heute eine verschwindende Minorität in Österreich darstellt, zur Macht im Staate und hat diese Macht in ganz unliberaler Weise dazu ausgenützt, um dem katholischen Volk seine katholische Schule zu nehmen, die ihm Maria Theresia gegeben und zu der sich Österreich im Konkordat vom Jahre 1855 verpflichtet hatte. Trotzdem scheuten sich die Liberalen nicht, vertragsbrüchig zu werden und einem konfessionell einheitlichen Volke eine interkonfessionelle Schule aufzuoktrozieren. Konfessionelle Schulen waren durch das «Reichsvolksschulgesetz» zwar nicht verboten, aber sie mußten auf eigene Kosten geführt werden. Dieses Schulgesetz galt bis zum heutigen Tag. Als nach dem Ersten Weltkrieg das Burgenland von Ungarn abgetrennt und zu Österreich geschlagen wurde, wurden auf Grund dieses «Reichsvolksschulgesetzes» auch dort die konfessionellen Schulen in interkonfessionelle Staatsschulen umgewandelt; denn in Ungarn gabe es noch immer staatlich anerkannte und besoldete konfessionelle Schulen, wie sie Österreich bis zum Jahre 1869 hatte. Dieses «Reichsvolksschulgesetz» hat die Schuld an der religiösen Verflachung des Volkes.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich die politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Struktur im Volke so gründlich geändert, daß sich jedermann darüber klar war, es müsse nun auch die Jugend anders geschult und erzogen werden.

Aber nun waren die Sozialisten zu einer großen und radikalen Partei geworden, der man den bezeichnenden Namen «Austroboleschewiken» gab; sie hatten mit der «freien Schule» — das waren die liberalen Privatschulen — auch den Geist des Kulturkampfes übernommen und wollten nun aus den interkonfessionellen Schulen konfessionslose, ja antikonfessionelle Schulen machen. Der bürgerlich und christlich gesinnten,

schwachen Mehrheit gelang es zwar, dieses Projekt zu verhindern, doch konnte sie aber auch ihr eigenes Schulprogramm nicht durchsetzen. So wurde die notwendige Schulreform vier Jahrzehnte hinausgeschoben.

Die Hitlerzeit, der Zweite Weltkrieg und nicht zuletzt die Verpflichtung Österreichs zu den Menschenrechten, zu denen ja auch die freie Ausübung der Religion und das Recht der Eltern auf die Kindererziehung gehört, haben den Kulturkampfwillen der sozialistischen Parteiführung zurückgedrängt und den Weg endlich freigemacht, der unter der Initiative des streng katholischen Unterrichtsministers Dr. Drimmel zu einem Ergebnis führte, das zwar einen Kompromiß darstellt, der von beiden Seiten Konzessionen verlangte, aber dem hundertjährigen Kulturkampfkonflikt ein ehrliches Ende setzte und von Rom als Konkordatsmaterie anerkannt wurde. Wenn man bedenkt, daß die Sozialisten zwar mehr Wählerstimmen, die bürgerliche Volkspartei aber dank einer günstigen Wahlgeometrie nur ein Mandat mehr erhielten als die Sozialisten, dann haben beide Parteien an dem neuen Schulgesetz demokratische Selbstbeherrschung und kulturelle Verantwortung bewiesen, ja, man kann sogar sagen, daß die Sozialisten weiter entgegengekommen sind. In der Parlamentsdebatte gab der sozialistische Abgeordnete Mark zu diesem konfessionellen Friedensschluß folgende Erklärung ab: «Es war mir eine besondere Freude, als mein Parteivorstand mich, den Konfessionslosen, gemeinsam mit Neugebauer, dem gläubigen Katholiken, beauftragt hat, zu verhandeln. Ich hoffe, daß meine Freunde von der andern Seite nicht sagen können, daß sich bei den Verhandlungen Gegensätzlichkeiten zwischen diesen beiden Standpunkten innerhalb unserer Bewegung gezeigt haben.» Kurz vorher hat freilich der sozialistische Stadtschulpräsident von Wien, Neugebauer — allerdings nicht coram publico — gestanden: «Natürlich gibt es unter meinen alten, sozialistischen Bekannten auch ein paar, die mich jetzt nicht mehr grüßen, geschweige denn mit mir reden.» Der Vertreter der österreichischen Volkspartei, Harwalik, sagt dazu: «Für viele Sozialisten ist die Zustimmung zu diesem Gesetz mehr der Ausdruck demokratischer Selbstbeschränkung als der einer inneren Zustimmung. Keinesfalls aber ist hier ein Gnadengeschenk gegeben worden; denn auch für große Teile der christlichen Bevölkerung sind nicht alle Hoffnungen erfüllt worden.»

Die konfessionellen Zugeständnisse des neuen Schulgesetzes beziehen sich auf den Religionsunterricht und auf die Privatschulen. Das *Religionsunterrichtsgesetz* bestimmt in § 1, daß der Religionsunterricht für alle Schüler, die einer staatlich anerkannten Kirche oder Religionsgemeinschaft

angehören, in folgenden Schulen Pflichtgegenstand ist: Volks- und Hauptschulen (Sekundarschulen), Sonderschulen (zum Beispiel für körperlich oder geistig behinderte Kinder), polytechnische Lehrgänge (das neu eingeführte neunte Schuljahr), Berufsschulen, sogenannte höhere Schulen (die mit einer Matura abschließen), Anstalten der Lehrer- und Erzieherbildung.

Die Teilnahme an Schülergottesdiensten und sonstigen religiösen Übungen bleibt Lehrern und Schülern freigestellt, doch ist den Schülern zur Teilnahme daran im bisherigen Ausmaß das Fernbleiben vom Unterricht zu gestatten.

Heftig umstritten war in den Verhandlungen die Anbringung von Kreuzen in den Schulzimmern, doch ist den Forderungen der christlichen Kirchen schließlich zur Gänze entsprochen worden. Das Gesetz bestimmt: «In allen Schulen, an denen die Mehrzahl der Schüler einem christlichen Glaubensbekenntnis angehört, ist in allen Klassenräumen vom Schulerhalter ein Kreuz anzubringen.» Für Schweizer Verhältnisse ungewohnt ist ferner die Bestimmung, daß der Religionsunterricht nach wie vor in einem den Zeitverhältnissen entsprechenden Ausmaß zu entlöhnen ist. Gegenwärtig wird die Wochenstunde monatlich mit 80 bis 100 Schilling (13 bis 16 Fr.) bezahlt. Da die Vikare durchschnittlich 15 Stunden in der Woche Religionsunterricht erteilen, so ergibt sich daraus eine erkleckliche Gehaltsaufbesserung, die den Vikar mitunter dem Pfarrer finanziell gleich- oder sogar besserstellt. Ist der Weg zur Schule weiter als ein Kilometer, so wird für jeden angefangenen Kilometer eine Wegentschädigung gezahlt, pro Kilometer 20 bis 30 Rappen. Das macht bei Filianschulen oder Ercurrendo-Providenzen in unbesetzte Nachbarrparreien eine weitere ansehnliche Gehaltserhöhung aus.

Zum *Privatschulgesetz* bemerken die Gesetzeserläuterungen: «Die konfessionelle Privatschule wird in ihrer Funktion als Ergänzung des öffentlichen Schulwesens anerkannt und soll es den Eltern erleichtern, die ihrer religiösen Auffassung entsprechende Erziehung ihrer Kinder zu wählen.» Das Gesetz verpflichtet den Staat, 60 Prozent des Personalaufwandes konfessioneller Schulen in Form «lebender Subventionen» bereitzustellen. Das sind allerdings nur etwa 36 Prozent des Gesamtaufwandes und lange nicht so viel, als sich der Staat durch die konfessionellen Schulen erspart. Ferner verlangt das Gesetz, «daß bei jenen Schulen, deren Erhalter eine Gebietskörperschaft oder eine staatlich anerkannte Religionsgemeinschaft ist, von Gesetzes wegen die Gewähr des ordnungsgemäßen Unterrichts anzunehmen ist und daß bei Erfüllung der schulischen Voraussetzungen das Öffentlichkeitsrecht nicht gegeben werden kann, sondern zu geben ist.»

In das Kapitel «Kirche und Schule» gehört auch die Neuordnung der sogenannten

Schulaufsicht. Darunter versteht man jene Behörden, welche den Unterricht und Sachaufwand der Schulen überwachen. Bislang bestand die Schulaufsicht aus dem Landeschulrat, der dem Erziehungsdepartement im Kanton entspricht, dann aus dem Bezirksschulrat und endlich aus dem Ortsschulrat. Der Ortsschulrat hatte keine Ingerenz auf den Unterricht, sondern mußte ausschließlich für den Sachaufwand der Schule sorgen und machte einen Wahlvorschlag bei Lehrerernennungen. Über diesen Vorschlag konnte, aber mußte nicht, entscheiden der Bezirksschulrat und der Landeschulrat. Die Ernennung eines Lehrers geschah durch den Landeschulrat, der an die Vorschläge der unteren Behörden durchaus nicht gebunden war. In allen Schulaufsichtsbehörden hatten die Vertreter der Konfessionen bisher Sitz und Stimme. Das neue Schulgesetz nun hat den Ortsschulrat ganz abgeschafft und in den andern Schulbehörden den Vertretern der staatlich anerkannten Konfessionen nur beratende Stimme gelassen. Das war eine Konzession der Kirche an den Staat, eine Konzession, die kaum ein großes Opfer kostete; denn der Abgeordnete Harwalik (ÖVP) hat ganz recht, wenn er in der Debatte dazu bemerkte: «In vielen Fällen mag es den ortsansässigen Priestern nicht unangenehm sein, wenn sie nicht in die Lage kommen können, bei einer Abstimmung zwischen den politischen Repräsentanten das Zünglein an der Waage zu bilden.»

Indirekt gehört wohl auch der Lateinunterricht zu unserem Thema. Das neue Schulgesetz hat in den «Höheren Schulen» (früher Mittelschulen) den Lateinunterricht in der ersten Klasse zwar abgeschafft und erst in der dritten Klasse eingeführt, aber es wird mehr Schulen geben, in denen Latein und Griechisch gelehrt wird als früher, und auch die Zahl der Latein- und Griechischstunden wird vermehrt. Bei dieser Frage hat sich ein sozialistischer Vertreter im vorbereitenden Ausschuss sogar energischer als die konservativen Parteimänner für das humanistische Gymnasium eingesetzt.

Um das Religions- und Privatschulgesetz der Laune und Willkür der Tagespolitik zu entziehen, wurde ihm die Verfassungsbestimmung angeschlossen, daß es nur vom Nationalrat in Anwesenheit von mindestens der Hälfte seiner Mitglieder und mit Zweidrittelmehrheit abgeändert oder aufgehoben werden kann.

Wenn man sich nochmals erinnert an das genau ausgewogene und gleiche Kräfteverhältnis der beiden großen Parteien in Österreich und an den antireligiösen Radikalismus der Sozialisten in der ersten Republik, dann mutet einen dieses Schulgesetz wie ein unwahrscheinliches Wunder an, ein konfessionelles Friedenswerk, zu dem die Sozialisten mit einer besonders versöhnli-

chen Geste beigetragen haben. Dessen sind sich die Sozialisten Österreichs auch bewußt, wie man den Worten ihres Exponenten Neugebauer entnehmen kann: «Was das Privatschulgesetz betrifft, so strebe die Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) einen Ausgleich zwischen Kirche und Staat an, der niemals leicht war. Für die Sozialisten ist das Verhältnis zur Kirche mit einer Hypothek aus der Vergangenheit belastet; dennoch bejahen sie den Standpunkt der Verständigung. Die Sozialisten verstanden nur eines nicht, nämlich, daß das ablehnende Wort der Enzyklika ‚Quadregesimo anno‘, wonach ein Katholik nicht Sozialist sein könne, noch immer besteht, und daß es in der Enzyklika ‚Mater et magistra‘ wie-

der auftaucht. Es geht uns nicht um eine bessere Zensur. Wir möchten nur feststellen, daß die Praxis mit der Theorie nicht übereinstimmt und daß sich die Praxis der Wähler nicht nach der Praxis der Kirche richtet!»

Möge die heilsame Unzufriedenheit und Unruhe, die aus solchen Worten spricht, alle Mandatäre zu einem ungeteilten konfessionellen Frieden führen; möge die neue Schule, die mit so viel gutem Willen erbaut worden ist, besonders für die Arbeiterschaft zum religiösen Segen werden. Dahin zu wirken ist nun vorab die Aufgabe der Katecheten, die sich nicht nur um religiöses Wissen, sondern mehr noch um religiöses Leben bemühen müssen. *Dr. Alois Hanig, Wien*

Annäherung an die katholische Eucharistie-Lehre

In ökumenischer Sicht stehen die Orthodoxen in allen Lehren, auch in der Auffassung der Eucharistie, der katholischen Lehre ganz nahe. Doch in andern christlichen Kreisen gehen die Wege noch auseinander.

Eine wesentliche Annäherung bringt das Buch «L'Eucharistie. Mémorial du Seigneur», das Max Thurian, «frère de Taizé», verfaßt hat. Auch andere Bücher dieser aktiven Brüdergemeinschaft von Taizé schöpfen aus urchristlichem Geist. Der «Osservatore Romano» hat vor einiger Zeit einen Artikel über die Neuerscheinungen der Taizé-Literatur veröffentlicht. Darin wird auch das Buch «L'Aujourd'hui de Dieu» in anerkennenden Worten erwähnt¹.

Das gleiche läßt sich auch vom Eucharistiebuch von Taizé sagen, das den Verfasser viel Studium und Arbeit gekostet hat. Der Inhalt des Buches verdient volles Interesse in allen christlichen Kreisen. Es sollen hier nicht einzelne Punkte erwähnt werden, die uns Katholiken trennen, deren es in dieser Schrift auch gibt, sondern jene Hauptstücke, die mit der katholischen Theologie übereinstimmen. In origineller Art und Weise zeigt der Verfasser, wie viele Linien des alttestamentlichen Gottesdienstes zur heiligen Eucharistie hinführen. So weist Thurian darauf hin, wie beim Tempelgottesdienst verschiedene Zeichen den Bund mit Gott verdeutlicht und dargestellt haben.

Auch die Worte der Einsetzung der Eucharistie werden in Zusammenhang gebracht mit dem Alten und Neuen Bund. So nimmt der Verfasser Stellung gegen eine einseitige spirituelle Auffassung derjenigen Christen, die alle sinnenfälligen Zeichen vom Gottesdienst ausschließen möchten. Er erklärt die verschiedenen Schriftstellen, wo der Ausdruck «Eingedenksein» vorkommt, das auch im eucharistischen Gottesdienst wesentlich ist. Er betont, daß «Eingedenksein» beim Gottesdienst nicht nur im subjektiven Sinn verstanden werden darf, sondern auch einen objektiven Akt aussagt: das «Daran-Erin-

nern vor Gott», das «Gedächtnis feiern durch die Zeiten hindurch».

Auch von der Gemeinschaft der Heiligen spricht Thurian im Zusammenhang mit der Eucharistie: «Kraft der Gemeinschaft der Heiligen und der gegenseitigen Fürbittgebete wird das Andenken an Maria, die zum mystischen Leib gehört, ein Gedächtnis aller Gläubigen» (Seite 160). Das Buch arbeitet im Geiste jener Reformierten, die in ihren Kirchen nicht mehr nur «die Abendmahlsfeier» wünschen, sondern das Memorial des Herrn nach den Worten: «Tut dies zu meinem Andenken.» Er spricht von einem Wiederentdecken der notwendigen Einheit zwischen eucharistischer Liturgie und Kommunion (Seite 172). Wir lesen da:

«In der Eucharistie vollzieht sich die Begegnung der Kirche mit Christus, der das Heilsgeschehen auf jeden anwendet, da vertieft sich die Gemeinschaft der Menschen mit Gott, da wird für alle gebetet und das Kommen des Reiches Gottes beschleunigt» (S. 226).

Thurians Buch führt nahe an die katholische Lehre heran, wenn man vor Augen hält, was für Thesen in den Jahren 1947 bis 1957 innerhalb der deutschen evangelischen Kirche über die Eucharistie geschrieben wurden. Da lesen wir noch im Gegensatz zum besprochenen Werk von Taizé:

These 3: «Unter Gebet, Danksagung und Lobpreis werden Brot und Wein genommen, die Einsetzungsworte des Herrn gesprochen und Brot und Wein der Gemeinde zum Essen und Trinken dargereicht.»

These 5: «Darum wird das, was im Abendmahl geschieht, nicht angemessen beschrieben,

a) wenn man lehrt, Brot und Wein würden durch die Stiftungsworte des Herrn in eine übernatürliche Substanz verwandelt, so daß Brot und Wein aufhören, Brot und Wein zu sein;

b) wenn man lehrt, im Abendmahl würde eine Wiederholung des Heilsgeschehens vollzogen;

¹ «E un ottimo libro in cui si rivela un'anima di buona volontà, realmente e coraggiosamente votata alla causa dell'unità cristiana.»

- c) wenn man lehrt, im Abendmahl würde ein naturhafter oder übernatürlicher Stoff dargereicht;
- d) wenn man lehrt, es handle sich um einen Parallelismus vom leiblichen und seelischen Essen als zwei voneinander getrennten Vorgängen...²

Im Gegensatz dazu zeigt sich eine große Annäherung in den Thesen des Buches von Thurian (Taizé) «L'Eucharistie». Darin sind auch Thesen aufgestellt wie:

1. «Der Leib und das Blut Christi, seine ganze Menschheit und Gottheit sind wahrhaft, wirklich und substantiell gegenwärtig in der Eucharistie...»
2. «Der verherrlichte Christus sitzt zur Rechten des Vaters; wie es geschehen kann, daß er auch in der Eucharistie körperlich gegenwärtig ist, ist ein Geheimnis... Man soll die wirkliche Gegenwart Christi nicht verstehen als eine ‚localisation‘ auf die Gestalten von Brot und Wein beschränkt.»
3. «Christus bemächtigt sich souverän durch den Heiligen Geist und durch sein Wort der Elemente von Brot und Wein und nimmt sie auf in die Fülle seiner Menschheit und seiner Gottheit in der Weise, daß sie laut des Evangeliums wahrhaft, wirklich und wesentlich sein Leib und sein Blut werden.»
(«ce pain et ce vin sont changés...»)

Sollen wir Katholiken uns nicht freuen über diese große Annäherung der Brüder von Taizé?
K. F.

² Diese Thesen finden sich im kleinen Buch «Zur Lehre vom heiligen Abendmahl». Bericht über das Abendmahlsgespräch der evangelischen Kirche in Deutschland. (Kaiser-Verlag, München.)

Im Dienste der Seelsorge

Unsere Bibelarbeit

Je näher der Tag der feierlichen Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils rückt, desto mehr wächst die Spannung der auf das Konzil gesetzten Erwartungen. Es gibt genug Illusionen und eitle Hoffnungen, die vom Konzil nicht erfüllt werden können. So wäre es verfrüht, vom bevorstehenden Konzil die Wiedervereinigung der getrennten Christenheit zu erwarten. Kompetente kirchliche Persönlichkeiten haben vor dieser Illusion schon wiederholt gewarnt. Trotz der gewaltigen und fruchtbaren Arbeit des Sekretariates für die Einheit der Christen «bekommt man manchmal den Eindruck, daß sich die Positionen so versteift und verfestigt haben, daß nichts mehr zu machen ist» (Kardinal A. Bea).

Auf Grund dieser Tatsachen und auf Grund der aggressiven Arbeit der Sekten, die immer wieder die Gläubigen mit Traktätschen und Broschüren bearbeiten, ist es doppelt bedeutsam, daß wir Priester uns für die gesunde, vom Lehramt geleitete Bibelbewegung einsetzen. Der Seelsorger hat immer wieder Gelegenheit, festzustellen, wie groß die Verwirrung der Geister ist, die nicht durch das unfehlbare Lehramt geführt werden und in diesem eine Schranke besitzen, die sie vor manchen Irrwegen und Umwegen bewahrt. Die Erfahrung belehrt den Seelsorger, daß er heute durch inten-

sives Studium hier Stützpunkte schaffen muß, wenn die oft groben oder «wissenschaftlichen» Angriffe unsere Gläubigen in Gefahr bringen. Mancher Verlag arbeitet mit viel Geld und großem Aufwand. Und manche Meinung wird gar oft zu einseitig verallgemeinert und verschließt und versperrt damit den Zugang zur ganzen Wahrheit des katholischen Glaubens.

Gerade in der Liebe zu den getrennten Christen und in der priesterlichen Sorge für unsere fragenden Gläubigen muß unter uns sicher noch mehr das Studium der heiligen Bücher gefördert werden.

Die Bibeltagungen schaffen neue Anregungen, geben schöpferische Impulse und fördern die Geschlossenheit des katholischen Denkens. Doch im Alltag der Pfarrei muß diese Arbeit weitergeführt werden, damit aus dem Wort der Heiligen Schrift die Wahrheit von der «Herrlichkeit Gottes» leuchtend aufstrahle. Denn wenn heute die ganze Christenheit von Erneuerung spricht — Zeugnisse liegen genügend vor von beiden Seiten —, dann ist es gerade die Heilige Schrift, die studiert werden muß, um jene Schätze zu finden, die echte Besinnung schaffen auf das Wesen der Kirche und auf das Amt im Aufbau der christlichen Gemeinde. Solche Studien und «Errungenschaften» gehören nicht nur in die Hörsäle der Akademiker, sondern wollen in persönlicher Arbeit erobert werden zum Dienst an den Geistern, die heute um Christus ringen. Denn, wenn auch noch berghohe Schwierigkeiten sich aufürmen, bis die Einheit der Christen Wirklichkeit wird, so bleibt es die Gnadengabe Gottes und unser Dienst, die Wege zu bereiten. «Bei Gott ist kein Ding unmöglich!» (Mk 10, 27).

Ist es zu einfach — oder gar irrig —, für die heutige Zeit die Frage nach der Kirche und die Frage nach dem Sinn der Schrift in eins zu setzen? Und wenn in unseren Reihen das Bewußtsein der Kirche aufgebrochen ist, dann soll fortschrittliche und dauernde Bibelarbeit «die gesunde Lehre» entwickeln, die Petrus findet und Paulus nicht verleugnet. Die Heilige Schrift soll in unserem Mund Zeugnis geben von den vielfachen Gnadengaben des Heiligen Geistes und von den Säulen der Kirche, die auf dem Grund der Apostel und Propheten aufgebaut ist. Dann wird der gesunde Fortschritt in wachsender Erkenntnis der biblischen Wahrheit die Tradition der lebendigen Kirche nicht verleugnen, sondern neu aufzeigen in seiner wesentlichen Bedeutung zum Aufbau in der apostolischen Wahrheit.

Religionswissenschaft und biblische Hilfswissenschaften haben neues und großes Material zutage gefördert. Die Theologie aber muß versuchen, die Einheit der Großtaten Gottes durch alle Zeiten hindurch zu bezeugen, wenn die verschiedensten Linien der Entwicklung zusammenlaufen in die Richtung jener Worte, die uns überliefert sind, daß darin Heil und Segen werde allen Völkern.

Vor mehr als 25 Jahren wurde die katholische Bibelbewegung ins Leben gerufen. An uns Priestern ist es, in der täglichen Seelsorge nach den Weisungen der Enzyklika Pius' XII. vom Jahre 1943 weiter zu bauen am «Dienst am Worte». Die herrliche Aufgabe verlangt vermehrten Einsatz und wird reiche Frucht bringen in unserm priesterlichen Wirken.
J. Sch.

Berichte und Hinweise

Kompromiß in der Staatsbürgerschaftsfrage für getaufte Juden in Israel

In seinem Kampf gegen das Judentum haben Hitler und der Nationalsozialismus nicht die durch die jüdische Religion charakterisierte Gemeinschaft zur Zielscheibe genommen, sondern das Volk im ethnischen Sinne, d. h. auch die aus dem Judentum stammenden Personen anderer Religionszugehörigkeit. Ein Grundgesetz des Staates Israel nun, daß jeder Jude, der einwandere, automatisch die israelische Staatszugehörigkeit erwerbe. Dabei ist der Begriff «Jude» aber weniger weit gefaßt als in der nationalsozialistischen Terminologie: Als Jude wird nur anerkannt, wer sich zur jüdischen Religion bekennt oder zumindest zu keiner anderen. Ein führender katholischer Mann im Staate Israel, Bruder Daniel aus dem Karmeliterorden, der im Haifaer Kloster auf dem Berge Carmel lebt, hat sich nun mit seiner eigenen Person und seinem Fall als Schulbeispiel dafür eingesetzt, diese Praxis ad absurdum zu führen. Es handelt sich bei Bruder Daniel um einen Menschen aus der jüdischen Glaubens- und Volksgemeinschaft Polens, der den Namen Oswald Rufeisen führte und sich als junger Mann bereits in der zionistischen Bewegung, die die Juden Polens für die Rückkehr nach Palästina begeisterte, hervorgetan hat. Rufeisen wurde durch katholische Hilfe vor der Vernichtung durch die Nazi gerettet — und ist nach langer Beschäftigung mit der katholischen Religion nicht nur getauft, sondern auch Ordensmann geworden. Er hat nun in Israel, wo er seit einigen Jahren als polnischer Staatsbürger lebt, die Einbürgerung auf Grund des Rückkehrgesetzes, das für alle Juden gilt, verlangt. Er bezeichnete sich dabei als Katholik seinem Bekenntnis nach, aber von «jüdischer Nationalität». Sein Gesuch wurde zunächst vom Innenministerium zurückgewiesen. Darauf wandte er sich an das Verwaltungsgericht, es möchte seinen Fall grundsätzlich klären. Das Gericht hat nun Innenminister Schapiro — einen religiösen Juden — zur Vernehmung vorgeladen. Schapiro erklärte, er sei bereit, Bruder Daniel, wenn er sich dauernd in Israel in einem Kloster niederlassen wolle, die israelische Staatsbürgerschaft zu erteilen. Er wehre sich aber dagegen, daß Bruder Daniel die israelische Staatsbürgerschaft nach dem Rückkehrgesetz automatisch zukomme, weil das Gesetz ihn nicht als Juden anerkennen könne. F. G.

Die Arabische Liga gegen die Behandlung der Judenfrage auf dem ökumenischen Konzil

Auf dem kommenden Konzil wird auf ausdrücklichen Wunsch Papst Johannes' XXIII. auch die Judenfrage zur Sprache kommen. Es handelt sich um eine Überprüfung der jüdisch-christlichen «Erbeindschaft», eine theologische Abgrenzung ohne Ressentiment, allenfalls eine Statuierung brüderlicher Liebe bei allen bleibenden Gegensätzen. Als Fachmann für die jüdisch-christliche Beziehung ist Mgr. John Oesterreicher den Kommissionsarbeiten in Rom beigezogen worden.

der Herausgeber der «Bridge» in den USA, die sich um theologische Klarstellungen im Verhältnis der jüdischen Religion zum Christentum bemüht. Oesterreicher, der selbst aus dem Judentum stammt, leitete vor der Besetzung Österreichs durch Hitler ein Institut und eine Zeitschrift «Die Erfüllung» in Wien, die die gleichen Fragen im Hinblick auf die Bekehrung des jüdischen Volkes zum Christentum zum Studiengegenstand hatten. Jüdischerseits wird wahrscheinlich der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Nahum Goldmann, als Beobachter am ökumenischen Konzil teilnehmen.

Die Arabische Liga ist nun mit der Aufnahme der Judenfrage ins Programm des ökumenischen Konzils nicht einverstanden. Sie plant die Veranstaltung einer Konferenz der verschiedenen christlichen Gemeinschaften

der arabischen Länder, die sich «gegen den zionistischen Versuch» wenden soll, «die historische Bedeutung des religiösen Gegensatzes zwischen Juden und Christen abzuändern». Es wird daran gedacht, diese Konferenz in der dem Staate Jordanien einverleibten Altstadt Jerusalem, wenige hundert Meter von der israelischen Grenze entfernt, abzuhalten. Diese Konferenz soll sich damit befassen, bestimmte Grundsätze aufzustellen, die auf das Judenthema am ökumenischen Konzil Bezug haben. Wie man aus Kreisen, die der Arabischen Liga nahe stehen, erfährt, liegt es dieser daran, daß die Konferenz einen Beschluß gegen den eventuellen «Mißbrauch des ökumenischen Konzils durch die Ambitionen der israelischen Politik» fasse und auf den «Rassenfanatismus» hinweise, der den Zionismus beherrsche. F. G.

(zeitgemäße Elastizität der Absolutionsvollmachten); der Weihe (Diakonatsfrage; Frage der niederen Weihen; des Weihealters) und des Ehesakramentes (Ehehindernisrecht).

Die Kommission für die Liturgie (Präsident Kardinal Larraona) machte Vorschläge zur Neugestaltung des Ritus (Sprache und Zeichen in der Liturgie), vor allem des Ritus der heiligen Messe, der Spendung von Sakramenten und Sakramentalien; des kirchlichen Stundengebetes, des Kirchenjahres (Ostertermin); darüber hinaus zu Fragen der sakralen Kunst (Kirchenbau, Kultgerät) sowie der kirchlichen Musik.

Die Kommission für das Laienapostolat (Präsident Kardinal Cento) handelte über die verschiedenen Formen des Apostolates der Laien in Kirche und Welt; das Verhältnis der Laien zur Hierarchie in seinen verschiedenen Formen; das katholische Organisationswesen; die katholische Caritas; vor allem über die Erfüllung des Weltauftrages der Kirche und der Laien im Rahmen ihrer Soziallehre.

Die Kommission für die Weltmission (Präsident Kardinal Agagianian) hatte die großen Fragen zum Gegenstand, die die geistigen, wirtschaftlichen und politischen Umstellungen der Gegenwart in den Missionsländern aufwerfen; abendländische und außerabendländische Kultur in der Mission; Zusammenarbeit von Einheimischen und Fremden; die Seminarien des einheimischen Klerus; Probleme der Seelsorge, der Liturgie, der Kirchenzucht in den Missionsgebieten; die Unterstützung der Missionen durch die großen Missionswerke der Kirche.

Die Kommission für die Ostkirchen (Präsident Kardinal-Staatssekretär Cicognani) ging schließlich allen genannten Fragen nach unter jener besonderen Rücksicht, unter der sie sich den Ostkirchen stellen; dazu der Frage nach der Stellung der Patriarchen; der Liturgiesprache; der Sakramentspendung; dem Verhältnis zu den getrennten Ostkirchen, zumal in kulturellen Fragen; dem Problem des auszubauenden interrituellen Rechtes und einer wirksamen Gleichberechtigung aller Riten.

Dazu kommen noch die Themen der beiden in die thematische Vorbereitung des Konzils einbezogenen Sekretariate:

Das Sekretariat für Kirche und Publizistik (Präsident Titular-Erzbischof O'Connor) befaßt sich mit der Rechtsstellung der Kirche in diesen Bereichen, der Ethik und Mitgestaltung der Massenmedien, und zwar unterschiedlich bei Presse, Film, Funk und Fernsehen.

Das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen (Präsident Kardinal Bea) hatte in diesem Zusammenhang, unter Berücksichtigung der Anliegen der von Rom getrennten Christen, Vorschläge zur Verbesserung des Verhältnisses der Katholiken zu jenen zu machen, etwa im Hinblick auf die ökumenische Bewegung, auf praktische Formen der Annäherung und der Zusammenarbeit, auf die Mischehenfrage und die Frage der Toleranz.

Zum Abschluß kam die Vorbereitung des Konzils in der Tätigkeit der Zentralkommission. Unter dem Vorsitz des Papstes oder des von ihm beauftragten Kardinals prüfte diese Kommission, der vor allem die vorsitzenden Kardinäle der Kongregationen und Ämter mit ihren Hauptmitarbeitern, die vorsitzenden Kardinäle der vorbereitenden Kommissionen und Sekretariate sowie die Kardinäle und Bischöfe, die an der Spitze von Bischofskonferenzen in den verschiedenen Ländern stehen, angehören, die Vorlagen der Kommissionen und Sekretariate. Daß dabei die Ansicht gerade dieses Gremiums ein entscheidendes Gewicht für die Inhalte des Konzils selbst hat, steht außer Frage.

Die Traktandenliste des 2. Vatikanischen Konzils

Mit größtem Interesse verfolgte die katholische und nichtkatholische Welt die sich nun ihrem Abschluß nähernden Vorarbeiten für das bevorstehende 2. Vatikanische Konzil. In mühsamer Kleinarbeit und in zahlreichen Sitzungen erarbeiteten die 10 vorbereitenden Kommissionen und die 2 Sekretariate die Themen und Vorschläge, die dann durch die Zentralkommission als koordinierende Dachorganisation ihre endgültige Fassung empfangen. Soweit bekannt wurde, wird der Heilige Vater aus der von der Zentralkommission bereinigten Liste die Themen auswählen, die auf dem Konzil zur Sprache kommen sollen. Wir drucken im folgenden eine von P. Johannes Hirschmann, SJ, besorgte und von der Wiener Kathpress unter dem 16. August verbreitete Übersicht der Themen ab, die von den einzelnen Kommissionen behandelt und durch das Pressebüro des Konzils bekanntgegeben wurden. Mit der Einschränkung, daß das eine und andere der Themen nicht behandelt wird, dürfte diese Zusammenstellung einen einigermaßen zuverlässigen Einblick gewähren in die Traktandenliste des 2. Vatikanischen Konzils. J. St.

In diesem Sommer kommen sowohl die Arbeiten der Kommissionen für die unmittelbare Vorbereitung des Konzils wie die der Zentralkommission zum Abschluß. Die Themen dieser Kommissionen und Sekretariate waren in ihrer allgemeinen Richtung schon durch die Namen der Kommissionen, die vorherrschenden, allgemein bekannten großen Anliegen ihres Bereiches sowie durch die Mitgliederliste zu erschließen; sie sind durch die inzwischen im Anschluß an die Tätigkeit der Zentralkommission erfolgenden Verlautbarungen des Pressebüros bekannt und sollen hier noch einmal kurz zusammengefaßt werden.

Die Theologische Kommission (Präsident Kardinal Ottaviani) hat Schemata zur Glaubens- und Sittenlehre vorgelegt. Sie befassen sich mit den Glaubensquellen (Schrift, Tradition, kirchliches Lehramt) und solchen Punkten des Glaubensinhaltes, die gegenüber Irrtümern der Gegenwart besonders betont werden: etwa der Lehre von der Existenz und natürlichen Erkennbarkeit Gottes (gegen Atheismus und Agnostizismus); von der Schöpfung (gegenüber untragbaren Formen von Entwicklungslehren); von dem Verhältnis Natur und Übernatur; vom Wesen des Menschen (mit Abweisung falscher Auffassungen über seine Geistseele im Spiritismus, in der Lehre von der Seelenwanderung und der Theosophie); von der Erbschuld (mit Absetzung von polygenistischen Irrtümern); von dem allgemeinen Heilswillen Gottes und der Universalität der Erlösung. In

der Sittenlehre geht es um die natürliche und übernatürliche Begründung des christlichen Sittengesetzes; seine Allgemeingültigkeit; das Verhältnis von Norm, Gewissen und Situation; um Tatsache und Wesen der Schuld. — Erwartet werden Vorlagen zum Selbstverständnis der Kirche (besonders des apostolischen, zumal des bischöflichen Amtes); zur Stellung des Laien in der Kirche; zur Frage der Einheit der Kirche und zu ihrem Verhältnis zum Staat; in der Sittenlehre Vorlagen zu Ehe und Familie in der sittlichen Ordnung, vielleicht auch zur Soziallehre der Kirche (Eigentum und Arbeit, Gesellschaft und Staat, Völkergemeinschaft und Friedensordnung in der Welt).

Die Kommission für Bistümer und Bischöfe (Präsident Kardinal Marella) beschäftigte sich mit Fragen der rechten Umschreibung der Bistumsgrenzen; der Neuabgrenzung der Zuständigkeit der Bischöfe gegenüber den zentralen Stellen in der Kirche; der Neuordnung des Rechtes der Bischofskonferenzen, der Weihbischöfe und des Pfarr-Rechtes; mit Fragen der überdiözesanen Seelsorge (Vertriebenen-, Gastarbeiter-, Touristenseelsorge).

Die Kommission für die Seelsorge (Präsident Kardinal Ciriaci) widmete sich den Fragen einer besseren Verteilung der Seelsorgskräfte; der seelsorgerlichen Funktion der Pfarrei und Spiritualität des Weltpriesters; der zeitgerechten kirchlichen Unterweisung, besonders der katechetischen; spezifischen Seelsorgeproblemen des industriellen Zeitalters und überprüfte die geltenden Kirchengebote (Sonn- und Feiertage, Fast- und Abstinenztage, Beicht- und Kommunionpflicht).

Die Kommission für die Seminarien und das kirchliche Schulwesen (Präsident Kardinal Pizzardo) untersuchte die Frage der Förderung der Priesterberufe, die Vorbereitung der künftigen Theologen, ihre theologische, spirituelle, pastorale Ausbildung im Seminar; darüber hinaus behandelte sie Fragen der katholischen Universitäten und der theologischen Fakultäten.

Die Kommission für das Ordenswesen (Präsident Kardinal Valeri) behandelte in ihren Vorlagen, was überprüfungsbedürftig ist, sowohl um der Pflege echter Spiritualität wie zeitgerechten Apostolates willen, in den Verfassungen und Lebensformen der heutigen religiösen Genossenschaften; die Nachwuchsfrage; die Frage der geistlichen und beruflichen Ausbildung, unter besonderer Berücksichtigung der Laienbrüder, der Schwesterngenossenschaften und Säkularinstitute.

Die Kommission für das Sakramentswesen (Präsident Kardinal Masella) beschäftigte sich vor allem mit vier Sakramenten: der Firmung (Alter, Spender, Paten); der Buße

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Vorbereitung auf das Konzil

Vor den Ferien haben wir auf die Enzyklika Papst Johannes' XXIII. «*Paenitentiam agere*» hingewiesen und mitgeteilt, daß wir die Anordnungen für unsere Diözese zu gegebener Zeit bekanntmachen werden. Der Heilige Vater ruft alle Pfarreien und religiösen Gemeinschaften auf, für das segensreiche Gelingen des 2. Vatikanischen Konzils die Gläubigen zu *Gebet und Buße* einzuladen. Er begnügt sich aber nicht mit einem allgemeinen Aufruf, sondern ordnet an, es solle in allen Pfarreien und religiösen Gemeinschaften vor Beginn des Konzils eine *Novene* zum Heiligen Geist gefeiert werden und gibt zugleich allen Teilnehmern Gelegenheit zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses:

«*Hortamur, ut in singulis dioecesis parocis, proxime appetente Concilii Oecumenici celebratione, sollemnes habeantur novendiales supplicationes ad Spiritum Sanctum, quibus ubera caelestia lumina supernaque praesidia Patribus Concilio affuturis exposcantur. Quam ad rem, ut aliquod de sacrosancto Ecclesiae thesauro impertiamus, iis omnibus qui novendialibus hisce supplicationibus intererunt, plenam admissorum veniam concedimus, suavis condicionibus lucrandam.*»

Zudem möge in allen Diözesen eine «*publica supplicatio*» anberaumt werden, verbunden mit *Predigten*, welche die Gläubigen zu Bußwerken einladen, um ein Hauptanliegen des Konzils, die «*Erneuerung christlichen Lebens*» zu verwirklichen.

Demgemäß verordnen wir für die Diözese Basel die vom Heiligen Vater vorgesehene Feier der *Novene* und überlassen den Pfarrämtern und den Rectores ecclesiae die Festlegung der betreffenden Tage von Mitte September bis zum 11. Oktober 1962 in Verbindung mit den erwähnten *Predigten* und deren Hauptanliegen und einer feierlichen *Sühneandacht*. Die *Predigt*tätigkeit gibt auch Anlaß, den Gläubigen die rechte Einstellung zum Konzil vorzuzeigen, sowohl zur bereitwilligen Annahme der Beschlüsse und Richtlinien, die das Konzil geben wird, wie auch zur weisen und maßhaltenden Einstellung von Erwartungen und Wünschen, die dem Konzil entgegengebracht werden. Wir schließen uns voll und ganz den Richtlinien an, die S. E. Kardinal Döpfner in seinem Rundbrief an die Priester seiner Erzdiözese aufgezeichnet hat (vgl. «*Schweizerische Kirchenzeitung*» 1962, Seite 261—264). Die H.H. Prediger mögen sich zum Ziele setzen, den Gebets- und Bußeifer auch in den Familien und in jedem einzelnen ihrer Zuhörer lebendig werden zu lassen. Sie werden auf die Absichten des Heiligen Vaters mit der Abhaltung des Konzils hinweisen. Unter den Bußwerken sei besonders empfohlen, Kreuz und Leid, Sorgen und Mühen, alles Schwere und Unangenehme des Alltags in christlicher Gesinnung auf sich zu nehmen. Sol-

ches ist ja nicht nur Sühneleistung, sondern zugleich Quelle der Ordnung und der Eintracht, der Ruhe und des Friedens.

Mit Gruß und Segen
† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Italiener-Seelsorge

Des öfters wurde der Wunsch geäußert, es möge zuhanden unseres Klerus ein Hilfsmittel für die Verwaltung des Bußsakramentes in italienischer Sprache geschaffen werden. Im Kanisius-Verlag in Freiburg (Schweiz) ist unter dem Titel «*Italienisch-deutsche Beichtgespräche aus dem Missale*» ein solches Büchlein, verfaßt von H.H. Pfarrer Anton Schraner, erschienen. Es enthält in italienischer und deutscher Sprache Beichtgespräche aus dem Missale, d. h. im Anschluß an die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres, dazu einen Beichtspiegel und verschiedene Anweisungen (Briefe an neuzugezogene Italiener, Texte für das Verkündbuch oder Pfarrblatt, Hilfsmittel für die Italiener-Seelsorge).

Es ist wertvoll, wenn in Gottesdiensten, die von Italienern besucht werden, das Evangelium auch italienisch vorgelesen wird. Gute Dienste kann dazu leisten das Perikonenbuch von Mgr. Salvatore Garofalo, *Evangelario Festivo* (Verlag Marietti, Turin 1959), das die Evangelien der Sonn- und Feiertage enthält, zusammen mit einem kurzen, erläuternden Text, der ebenfalls vorgelesen oder im Pfarrblatt verwendet werden kann.

Diese Hilfsmittel können in katholischen Buchhandlungen bezogen werden.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Directorium und Status Cleri 1963

Wer für das neue *Directorium* Vorschläge, Wünsche oder Korrekturen anbringen möchte, ist gebeten, sie bis zum 20. September 1962 schriftlich einzureichen.

Die hochwürdigen Herren Dekane und die hochwürdigen Obern der religiösen Orden und Gemeinschaften werden ersucht, ihre Angaben für den *Status Cleri 1963* rechtzeitig einzusenden, wobei besonders auf genaue *Adressen* und *Telefonnummern* zu achten ist.

Die bischöfliche Kanzlei

Choralproprium des Festes der hll. Urs und Viktor

Das Fest der hll. Bistumspatrone Urs und Viktor fällt dieses Jahr auf einen Sonntag. Als festum I. classis verdrängt es den Sonntag und verlangt seine Eigengesänge. Wie wir erfahren, ist das chorale Proprium dieses Festes aber völlig vergriffen und nicht mehr erhältlich. Wir machen daher darauf

aufmerksam, daß anstelle der Eigengesänge jene aus dem Commune plurimorum Martyrum (3. Formular SALUS AUTEM) genommen werden können. Die H.H. Pfarrer mögen die Chordirektoren rechtzeitig auf diese Möglichkeit hinweisen.

Die bischöfliche Kanzlei

Proprium Basileense

Die 11 septembris: Ss. Felicis et Regulae, Martyrum, Commemoratio. Ad Laudes (oratio 4a) et Missam (SAPIENTIAM) omnia de Communi.

CURSUS CONSUMMAVIT

Exprovinzial P. Gaspar Gremaud, OFMCap., Freiburg

Am 18. Juni 1962 starb im Kapuzinerkloster Freiburg der hochwürdigste P. Gaspar Gremaud im Alter von 78 Jahren nach schwerer Leidenszeit. Der Verstorbene stand während zwei Amtsdauern der schweizerischen Kapuzinerprovinz als Provinzialminister vor und gehörte während sechs Jahren der römischen Generalleitung des Ordens an.

Geboren zu Oberried in der freiburgischen Pfarrei Praroman am 1. April 1884, begann der sehr talentierte Student im Jahre 1902 das Noviziat im Kapuzinerkloster Wesemlin zu Luzern und absolvierte nach Ablegung seiner Ordensprofeß die philosophischen und theologischen Studien zunächst in den Studienhäusern der Provinz. Damals bestand in der Schweizer Provinz noch das System der Wanderstudien; von Jahr zu Jahr den Ort wechselnd, bezogen die einzelnen Jahreskurse der Reihe nach jene Klöster, in denen die Lektoren der betreffenden Haupt- und Nebendisziplinen ihr Lehrpult aufgeschlagen hatten: Sitten (Philosophie), Freiburg (Apologetik, Patrologie, Kirchengeschichte), Zug (Dogmatik), Solothurn (Moral, Pastoral, Priesterweihe), Schwyz (Kirchenrecht, Homiletik, Einführung der Neupriester in die praktische Seelsorge).

Von den Provinzobern für das theologische Lehramt vorgesehen, wurde P. Gaspar im Jahre 1908 nach Beendigung seines Studienganges im Orden zur Weiterbildung an der Universität Freiburg immatrikuliert und erwarb sich an der theologischen Fakultät mit dem Lizentiat die akademische Lehrbefähigung. Er hatte die Vorlesungen von Del Prado, de Langenwendels, Zapletal, Dozenten aus dem Dominikanerorden sowie bei Prälat J. B. Kirsch und Professor Dr. J. Beck u. a. besucht. Vom Jahre 1912 bis 1917 übte P. Gaspar an unseren damaligen theologischen Ordenschulen in Zug und Freiburg das Amt eines Lektors aus.

Mit dem Jahre 1917 begann für P. Gaspar die Laufbahn als Kloster- und Ordensoberer. Ununterbrochen hatte er als Guardian oder Vikar abwechselnd die Leitung der Kapuzinerklöster von St-Maurice, Romont, Bulle inne, bis ihm im August 1933 das Provinzialkapitel die Leitung der ganzen Ordensprovinz in die Hände legte. Durch sein gediegenes Wissen, seine gründliche Kenntnis der Ordensrechte, durch seine langjährige Erfahrung als Klosteroberer und Provinzdefinito für die Kustodie Westschweiz, durch seine väterliche Güte verbunden mit strenger Rechtlichkeit, durch die schlichte Sachlichkeit und Promptheit, womit er nicht bloß die Amtsgeschäfte erledigte, sondern auch mit dem letzten Mitbruder korrespondierte, war P. Gaspar für das ihm anvertraute, nicht

leichte Amt in ausnehmender Weise prädestiniert.

Die brennende Sorge P. Gaspar als Provinzial galt vor allem dem Wesentlichsten: der Erhaltung der regulären Observanz, der Treue zu Gesetz und Geist des Seraphischen Ordens, der Ehrfurcht vor den Satzungen unserer Väter sowie der Pflege des angestammten, der Zeit angepaßten Brauchtums in der Provinz. Dabei hatte die Art, womit P. Gaspar strenge Gesetzestreue und Ordenstreue forderte, nichts Beengendes, war vielmehr von väterlicher Weitherzigkeit beseelt. «Seid Väter!», rief er nach seiner erstmaligen Wahl zum Provinzial beim Abschied den abreisenden Kapitularen und kommanden Klosterobern zu. Als erster Provinzial führte er in unserer Afrikamission eine einläßliche kanonische Visitation durch zu einer Zeit, wo weite Wegstrecken unter der Tropensonne noch zu Fuß zurückzulegen waren. Die dem Provinzial unterstehenden Kapuzinerinnenklöster hatten an P. Gaspar stets einen treubesorgten Vater.

Nach seiner zweiten Amtsdauer als Provinzial (1939—1942) berief ihn im Jahre 1946 das Vertrauen des Apostolischen Stuhles nach Rom in die Generalleitung des Kapuzinerordens, wo er während einer Amtsdauer von sechs Jahren in der delikaten Nachkriegszeit das Amt des II. Definitors bekleidete. «Die Weisheit, womit P. Gaspar seine geliebte Provinz geleitet hat», war bei dieser ehrenvollen Berufung von höchster kirchlicher Seite entscheidend, wie einem Brief aus berufener Feder zu entnehmen ist. Am Generalkapitel von 1952 bat P. Gaspar dringend — wohl in Vorausahnung seiner bevorstehenden Erkrankung —, die Kapitularen möchten bei den Wahlverhandlungen von seiner Person völlig absehen, damit er, frei von jedem Amte, in seine geliebte Heimatprovinz zurückkehren könne.

Das letzte Jahrzehnt seines verdienstvollen Lebens verbrachte der Reverendissimus zu aller Erbauung als einfacher Pater in seinem Heimatkloster Freiburg. Jederzeit zu Dienstleistungen aller Art freudigst bereit, war es ihm eine besondere Freude, wenn er sich einem Mitbruder widmen konnte, der als Gast im Kloster einkehrte. Bald meldete sich das schwere Leiden, das ihm zur Todesursache werden sollte. Jahre hindurch litt er mit heroischer Geduld, ohne ein Wort der Klage über seine Lippen kommen zu lassen. Ein operativer Eingriff hatte nur aufschiebende Wirkung, so daß schließlich Bruder Tod als Erlöser an P. Gaspar's Schmerzenslager trat. Zum hochwürdigsten P. Ordensgeneral, der es sich nicht nehmen ließ, den Kranken persönlich in Freiburg zu besuchen, sagte der Leidende das ihn kennzeichnende kurze Wort: «Solange Gott will!»

In seinem Beileidschreiben vom 19. Juni 1962 bekennt der genannte Ordensgeneral, Rev. mus. P. Clemens von Milwaukee, von seinem verstorbenen Freund und einstigen Mitarbeiter im Generalat: «Sein Tod geht mir persönlich sehr nahe. Während sechs Jahren seines Amtes als Generaldefinitor lernte ich ihn kennen und schätzen. Treu stand er mir zur Seite. Sein ruhiges, sicheres, klares Urteil war mir immer eine äußerst wertvolle Hilfe.»

Der Apostolische Stuhl übertrug P. Gaspar gelegentlich auch außerhalb unseres Ordensbereiches besondere Aufträge, wie beispielsweise Apostolische Visitationen klösterlicher Institutionen. P. Gaspar pflegte die erhaltenen Aufgaben in seiner schlichten unauffälligen Art mit Geschick und Feingefühl pflichtgetreu zu erfüllen. Ein höherer Ordensoberer gibt in seinem Beileidsbriefe beim Tode von P. Gaspar «Zeugnis von der überaus großen Güte und dem mitbrüderlichen Verstehen, das er uns als Apostolischer Visitator erwiesen hat». Ein anderer Ordensoberer schreibt

vom Heimgegangenen, daß «der hochwürdigste Pater Visitator uns immer den Eindruck einer sehr vornehmen Persönlichkeit hinterließ».

Das Andenken an den guten P. Gaspar wird in der Schweizer Provinz noch lange lebendig und im Segen bleiben. Seine sterbliche Hülle harret auf dem Friedhöfchen des Freiburger Kapuzinerklosters an der Murtenstraße der Auferstehung entgegen.

P. Arnold Nubbaumer, OFM Cap.

Neue Bücher

Wendland, Diether: Von der Philosophie zur Weltanschauung. Ein Beitrag zur Philosophie der Gegenwart. Bibliothek Ekklesia, Bd. 18. Zürich, Christiana-Verlag 1960, 193 S.

Der Verfasser will mit diesem Buch einen Beitrag zur Standortbestimmung der heutigen Philosophie bieten. Er betrachtet zu diesem Zweck in einem ersten Teil («Zwischen Anarchie und Restauration») Denker nicht gar ferner und nächster Vergangenheit: Nietzsche nach seiner theologischen und philosophischen Seite im Kapitel «Die Last des Erbes und die verlöschende Fackel prometheischer Philosophie» (19—68), Scheler: «Der Buckel des Mikro-Theos» (69—83), Heidegger und Landgrebe: «Der schizophrene Mensch und sein theologischer Ursprung» (83—92), den Positivismus (und z. T. Nicolai Hartmanns Stellung): «Die Geburt des Positivismus aus entmächtigter Intellektualität» (92—109). Mehr mit dem Gottesproblem befaßt sich der zweite Teil: «Der dunkle Gott», dem man daneben als besonderes Merkmal den vermehrten Rückgriff auf Rilke zuschreiben kann. Das Kapitel «Die kryptogame Häresie im Bereich philosophischen Denkens» (110—119) geht von einem Werk Hans Wagners aus; «Die Verfinsternung des Intellekts und die Ohnmacht des Willens» (120—143) studiert die Haltungen alter und moderner Gnostik gegenüber dem Geheimnis; «Die lichtlose Existenz» (144—159) befaßt sich mit Jaspers, «Die Apophantik des Todes» (160 bis 185) mit R. Berlinger und seinem Buch «Das Nichts und der Tod». Abschließend stellt sich das kurze Nachwort (186—191) die Frage: «Ist Philosophie noch Wissenschaft?», um sie hinsichtlich dieser Autoren ziemlich verneinend zu beantworten. Ein Buch mit viel Kritik und, es sei anerkannt, mit viel berechtigter Kritik, viel Geisteshärte und manch treffend erhellender Darlegung. Ob jedoch W. nicht manches zu sehr bloß negativ sieht, z. B. an Heidegger? Und auch solche Bücher sollten nicht in verächtlichem Tone sprechen, so, wenn unter den Quellen Jaspers' derjenige Teil der Philosophie Kants aufgezählt wird, «der keine allzu große Denkarbeit erfordert» (144) und nicht gerade an Stellen scharfer Kritik sinnstörende Druckfehler enthalten (148, Anm. 5a).

Dr. P. Hildebrand Pfiffner, OSB

Huber, Hans: Du bist besser, als du meinst. Ein Beicht- und Lebensbuch für die männliche Jugend. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, 1962, 158 Seiten.

Der Titel frapportiert vorerst, wenn man an Lk 18, 11, 2 Kor 12, 5 und ähnliche Warnungen denkt. Aber je weiter man liest, um so mehr freut man sich an diesem praktischen «Beicht- und Lebensbuch für die männliche Jugend» (15—20 J.), wie der Untertitel lautet. Ausgehend von der vermeintlichen oder wirklich ungültigen Beicht, gibt der Verfasser in trefflicher, die heutige Jugend ansprechender Darlegung klare, sichere Auskunft über Gewissen, Versuchung, Sünde, Generalbeicht, über das persönliche Gebet, Stellung zu Lektüre und Film, Eheauffassung, über Beruf,

Charakter und seine Bedrohung durch schlechte Kameraden. Aus reicher seelsorglicher Erfahrung wird in kurzen Abschnitten gesprochen vom aktiven religiösen Leben, von vertiefender Beicht, fruchtbringender Kommunion und ihren Auswirkungen im Leben. Der Schlußabschnitt «Achtung, Film-aufnahme!» mahnt bleibend eindrücklich an die Gegenwart Gottes. Sieben gute Bildseiten dienen der Vertiefung. Dem Buche ist auf richtig zu wünschen, daß es in vielen jungen Herzen frohe Tapferkeit begründe und vermehre, aber auch Seelsorgern und Eltern beweise, wieviel gute Kräfte auch unter äußerlich lärmiger Art in der Jugend sein können.

Franz Müller

Zuschriften an die Redaktion

Priestermangel und Schwesternkongregationen

Wenn sich eine Pfarrei genötigt sieht, für pfarreiche Werke Schwestern anzuwerben (soweit dies heute noch möglich ist), wird meistens zur Grundbedingung gemacht: Hauskapelle mit Sanctissimum. Wegen des heutigen Priestermangels wird aber gerade deswegen die Gründung eines Werkes zum vornherein verhindert. Sollten die Schwesternkongregationen angesichts des herrschenden Priestermangels auf solche Bedingungen nicht großmütig verzichten? Überdies würde ihre tägliche aktive Teilnahme am Pfarrgottesdienst die Gläubigen erbauen und dazu beitragen, Ordensberufe zu wecken.

Dr. F. Kastner, SAC, schreibt in seinem Buch «Die Bewegung für eine bessere Welt» (S. 21): «Sorgen wir dafür, daß Jesus sich in unsere kleinen und großen Gemeinschaften einschalten kann. Da sind Ordensschwestern, die auf ihrer kleinen Filiale gern eine Hauskapelle mit Tabernakel hätten. Aber der Bischof sagt aus guten Gründen: Es geht leider nicht. Liebe, gute Schwestern, dann geht in Gottes Namen in die Pfarrkirche und denkt dabei: Wir haben den göttlichen Heiland nicht in einer Hauskapelle, aber wir wollen ihn in unser Refektorium, in unsere Arbeitsräume, in unsere Rekreationen hereinholen! Sorgt, daß ihr ihn ständig und überall in eurer Gemeinschaft habt. Was würde

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

es euch nützen, wenn er zwar in der Kapelle gegenwärtig wäre, nicht aber im Refektorium und in der Erholung, weil der Unfriede und der Mangel an Liebe ihn fernhielte?» s. i.

Personal-Nachrichten

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg

In den Nummern 26 bis 34 des Bistumsblattes «La Semaine Catholique» wurden die folgenden Wahlen und Ernennungen bekanntgegeben:

Mgr. Dr. *Celestino Trezzini* hat aus Gesundheitsrücksichten seine Demission als Offizial eingereicht und wurde zum Ehrenoffizial ernannt. Der bisherige Vize-Offizial, Domherr Dr. *Henri Marmier*, Professor am Priesterseminar, wurde mit dem des Offiziats betraut. — Pfarr-Dekan *Raymond Vaucher*, der aus Gesundheitsrücksichten seine Ämter als Vorsteher des Dekanates Saint-Protais und als Pfarrer von Autigny niedergelegt hat, wurde zum Kaplan von Rueyres-Treyfayes (FR) ernannt. — Sein Nachfolger als Dekan ist Pfarrer *Marius Defferard* in Ecuwillens (FR),

während der bisherige Pfarrer von Montagny-Cousset, *Isidore Hauser*, die Pfarrei Autigny (FR) übernimmt. — Abbé *Viktor E. Novarina*, Freiburg, wird geistlicher Berater des westschweiz. Kath. Frauenbundes anstelle von Kanonikus *Fernand Boillat*, der amünier général der Kath. Aktion der Westschweiz bleibt. — Als Nachfolger von Domherrn *C. Schnyder*, in Sitten, wird *Bernard Stucky*, in Freiburg, Kinderkaplan für die Westschweiz. — Vikar *Joseph Beaud*, in Lausanne (Saint-Rédempteur), ersetzt den zurückgetretenen Pfarrer *Etienne Pittet*, in Rolle, als Präses der waadtländischen Jugendvereine. — Vikar *Marcel Bochud*, in Lausanne (Saint-Joseph), und Spiritual der psychiatrischen Heilanstalt Cery, wird Hausgeistlicher im Kantonsspital Lausanne. — Sein Vikariat übernimmt der Neupriester *Bernard Bavaud*. — Vikar *André Luisier*, in Genf (Notre-Dame), wird Hilfsgeistlicher im Kantonsspital Genf. — Der bisherige Vikar von Morges (VD), *André Frésard*, ersetzt ihn in Genf (Notre-Dame), während der Neupriester *Michel Christinaz* das Vikariat in Morges übernimmt. — Vikar *Guy Page* zieht von Payerne (VD) nach Onex

(GE) und wird durch den Neupriester *Arsène Jorand* ersetzt. — Vikar *Xavier Lingg* wechselt von Yverdon (VD) nach Genf (Ste-Jeanne), um Vikar *André Colliard* zu ersetzen, der in einen Orden eintritt. — Pfarrer *Georges Périsset* verläßt wegen Krankheit die Pfarrei Domdidier (FR), die dem Vikar von Lausanne (Sainte-Etienne), *Louis Gachet*, anvertraut wird. — Vikar *Michel Abriel* zieht von Estavayer (FR) nach La Chaux-de-Fonds (Sacré Cœur) als Nachfolger von Vikar *Jacques Richoz*, der zum Studium des Kirchenrechts freigestellt wurde. — Vikar *Yvar Schmutz* vertauscht Börsingen (FR) mit Vevey (VD). — Die folgenden Neupriester wurden zu Vikaren ernannt: *Pierre Jordan* in Cernier (NE); *Arthur Oberson* in Freiburg (St. Moritz); *Francis Kolly* in Estavayer (FR) und *Claude Pillonel* in Montreux, wo er den erkrankten Vikar *Claude Robert* ersetzt. — Der bisherige Leiter der Mission für die deutschsprachigen Katholiken in Lausanne, *Joseph Vonlanthen*, wird bischöflicher Sekretär in Freiburg. Zu seinem Nachfolger in Lausanne wurde der Pallottinerpater *Friedrich Roth*, Ökonom in Ebikon, ernannt. A. R.

Prachtvolles

gotisches Kruzifix

Größe 68 cm
Holz, natur.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.

Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telefon (062) 2 74 23.

Diarium missarum intentionum

zum
Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80
Bequem, praktisch, gutes Papier
und haltbarer Einband



RÄBER-VERLAG, LUZERN

Barocker

hl. Sebastian

Größe 84 cm
Holz, bemalt.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel.

Vorführung und Besichtigung nur nach Vereinbarung unter Telefon (062) 2 74 23.

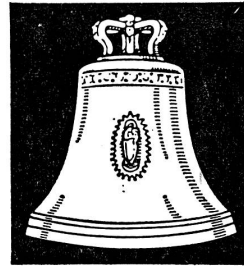
Vorteilhaftes Angebot für

Kirchenbazars

Wir verfügen über größere Restposten von Parfumerie- und Kerzenprodukten, die wir für solche Zwecke auf Kommissionsbasis zur Verfügung stellen können. Es handelt sich um absolut einwandfreie Artikel, welche überzählig fabriziert wurden.

Interessenten, die sich für solche Warenposten interessieren, erhalten auf Anfrage hin nähere Angaben durch

Balthasar & Co., Parfumerie- und Kerzenfabrik, Hochdorf (LU).



Aarauer Glocken
seit 1367

**Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau**

- Kirchengeläute
- Neuanlagen
- Erweiterung bestehender Geläute
- Umguß gebrochener Glocken
- Glockenstühle
- Fachmännische Reparaturen

LEONARDO
für den Pfarreiabend und
Kirchenbauschuld u. s. w.
Emmenbrücke LU
Telefon (041) 2 39 95

**Berücksichtigen Sie bitte
unsere Inserenten**

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

heimgartner
paramente
fahnen

HEIMGARTNER+CO. WIL SG TEL. (073) 6 37 15

Das neue Altarmissale

aus den Verlagen Pustet, Regensburg, und Marietti, Torino, erscheint Ende September. Wir empfehlen, bald zu bestellen, weil die Auflage beschränkt ist. Prospekte gerne zu Diensten.

J. Sträßle Erben, Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

Gesucht in modern eingerichtetes kath. Pfarrhaus der Nordwestschweiz

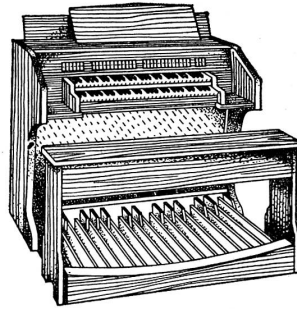
Haushälterin

Lohn und Eintritt nach Übereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3690 befördert die Exp. der «SKZ».

Gesucht treue, frohmütige

Haushälterin

in gut eingerichtetes Pfarrhaus der Ostschweiz. Eintritt sofort oder nach Übereinkunft. - Auskunft erteilt die Expedition der «SKZ» unter Nr. 3691.



Überall dort – und nur dort –

wo die Faktoren

Platzbeschränkung — Witterungseinflüsse — Preisfrage

entscheidend sind, empfehlen wir als

ERSTES ELEKTRONEN-ORGELHAUS DER SCHWEIZ

WURLITZER

(USA)

LIPP

(DEUTSCHLAND)

DEREUX

(FRANCE)

... denn sie bewähren sich immer mehr!

Wir zeigen in unserem Orgelsaal eine einzigartige Auswahl von 17 Instrumenten!

Prospekte und Preislisten durch den Generalvertreter:

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48

Telephon (061) 23 99 10



HOLZGESCHNITZTE

STATUEN

KRUZIFIXE

RELIGIÖSE BILDER

RÄBER

LUZERN

TELEFON 2 74 22



Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «**MUFF**»
Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

NEUERSCHEINUNG

Ein Mönch der Ostkirche

Gegenwart des Herrn

Vierzehn Betrachtungen

Aus dem Französischen übersetzt von Wiborada M. Duft
99 Seiten. Kt. Fr./DM 6.80

Vom gleichen ungenannten Verfasser ist letztes Jahr das Buch «Aufblick zum Herrn» erschienen. Wie dort, so werden auch hier Meditationen geboten, die aus dem Zwiegespräch mit dem Erlöser erwachsen. Sie sind niedergeschrieben in großer Schlichtheit und geistlicher Tiefe, aber auch hindurchgegangen durch einen Geist, der Wissen und theologische Bildung verrät. Im neuen Band betrachtet der Verfasser immer im Anschluß an das Evangelium den Alltag Christi, um daraus zu lernen, wie das eigene tägliche Tun und Lassen ihm gleichförmig gemacht werden kann.

Eine ganz eigene Schönheit zeichnet diese Betrachtungen aus. Nicht Buchwissen drückt sich hier aus, wohl aber demütige Bewunderung Gottes und selbstlose Hingabe des Herzens.

P. F. Wulf, SJ, schreibt in «Wort und Wahrheit»: Die Meditationen sind ungelehrt im Sinne «moderner» theologischer Literatur, aber voll geistlicher Weisheit. Der Autor kennt die Schrift (und weiß auch um ihre Auslegung) und ebenso die inneren Wege, auf denen Gott dem Menschen begegnet.

Wiederum ist der Band mit einer prachtvollen Ikone geschmückt. Ein Buch für alle Christen, ohne Unterschied der Konfession.



RÄBER - VERLAG LUZERN

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042/4 10 68

Neuerscheinungen im Herbst 1962

Vinzenz Stebler, OSB
GEHEILIGTER TAG

Ein Laienbrevier (mit Ordo Missae). 176 Seiten.
Zweifarbiger Druck. 8 Bildtafeln. Plastik DM 5.80;
Leder DM 10.80.

Heiligung des Tages in der Gemeinschaft der betenden Kirche ist Inhalt und Ziel dieses Buches, das sich als eigentliche liturgische Ausgabe gut in die Serie unserer modernen Gebetbücher einreicht.

Erich Rommerskirch, SJ
IN DEINEM LICHT

Betrachtungen und Gebete. 256 Seiten. 16 Bildtafeln. Plastik DM 5.80; Leder DM 10.80.

Durch die organische Verflechtung von Meditationen und Gebeten führt dieses Buch auf originelle Weise zu einer persönlichen Zwiesprache mit Gott.

Jakob Brummet
ABENTEUER DES GLAUBENS

Christliche Meditationen. 160 Seiten. Ln. DM 8.80.

Das Anliegen dieses Buches besteht darin, den oft mißverstandenen Inhalt des Glaubens aus seiner unverbindlichen Erstarrung und Gleichgültigkeit den Menschen von heute wieder in seiner ursprünglichen Klarheit nahezubringen.

Mary Laurence, OP
NONNEN UNTER SICH

Probleme des modernen Ordenslebens. Aus dem Englischen übersetzt von Betha Zirwes. 164 Seiten. Leinen DM 8.80.

Eine erfahrene Ordensfrau untersucht hier die Frage: Hat das Ordensleben in unserer Zeit überhaupt noch einen Sinn?

Basilius Senger, OSB
LAIENLITURGIK

260 Seiten. Leinen DM 12.80; Paperback DM 9.80.

Allgemeinverständliche Einführung in die Liturgie der Kirche. Eine sehr gute Hilfe, das gottesdienstliche Geschehen in der Kirche mit tiefer Kenntnis und inniger, persönlicher Anteilnahme mitzufeiern und die christliche Sendung im Alltag zu vollführen.

**BERCKERS KATHOLISCHER
TASCHENKALENDER 1963**

Mit Gebetsteil und Liturgie.

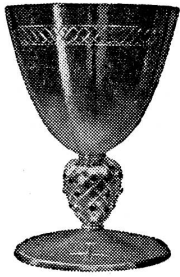
260 Seiten, Kalendarium mit Namenstagen, Anhang: Postgebühren, internationale Währungen u.a., 3 geographische Farbkarten, 4 Seiten Verkehrszeichen. Plastik DM 1.90; Leder DM 4.20.

Ilse Demmler
KLEINER BRUDER — GROSSE SORGEN

Roman. 260 Seiten. Leinen DM 9.80.

Viele halten ihr Leben für eintönig und langweilig. Sie träumen von phantastischen Abenteuern und wollen nicht recht einsehen, daß der Alltag das spannendste Abenteuer ist, das es zu bestehen gilt.

**Verlag Butzon & Bercker
Kevelaer**



L RUCKLI CO LUZERN

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22a

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Gegensatz zwischen Bibel und Evolutionslehre?

In einer bedeutungsvollen, hochinteressanten **Neuerscheinung** nehmen **drei berühmte Universitätsprofessoren** Stellung zur Frage, die Christen und Nichtchristen in gleichem Maße beschäftigt:

Wie stellt sich die Bibel und die christliche Philosophie zum Problem der Evolution:

Haag / Haas / Hürzeler

Evolution und Bibel

Professor Dr. Herbert Haag, Tübingen: Die biblische Schöpfungsgeschichte heute.

Professor Dr. Adolf Haas, München: Der Entwicklungsgedanke und das christliche Welt- und Menschenbild.

Professor Dr. Johannes Hürzeler, Basel: Die Tatsache der biologischen Evolution.

132 Seiten. Kartonierte mit laminiertem Umschlag Fr. / DM 6.80.

Der erste Beitrag stellt eine gründliche Studie über die biblische Schöpfungsgeschichte dar und zeigt eine wegweisende neue Linie der Bibel-exegese der Genesis. Der zweite Autor geht vom Standpunkt der Naturphilosophie an das Thema heran, und schließlich wird im dritten Abschnitt an einzelnen Beispielen die Tatsache der biologischen Evolution nachgewiesen und die Frage beantwortet: Kann die biologische Evolution, wie sie sich in der Vergangenheit abgespielt hat, exakt erfaßt werden?

Diese Neuerscheinung dürfte größtem Interesse begegnen. Bestellen Sie bitte rechtzeitig!

Im Rex-Verlag sind zur Frage der Evolution ferner folgende zwei hochangesehene Werke erschienen:

Dr. Josef Vital Kopp

Entstehung und Zukunft des Menschen

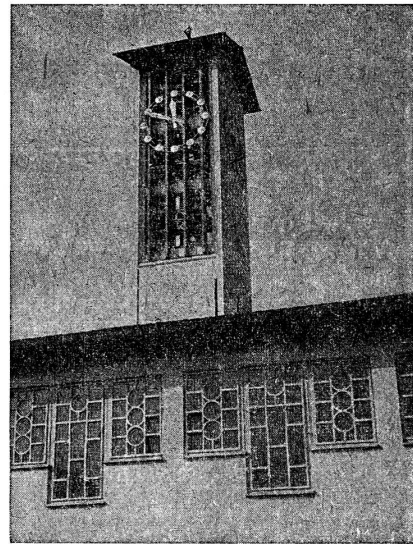
Pierre Teilhard de Chardin und sein Weltbild. 90 Seiten. Kartonierte mit laminiertem Umschlag Fr. / DM 5.80. 3. Auflage in Vorbereitung!

Michel Grison

Geheimnis der Schöpfung

Was sagen Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie vom Ursprung des Lebens? 336 Seiten, 6 Bildtafeln, 100 Textillustrationen. Leinen Fr. / DM 24.80. 3. Auflage in Vorbereitung!

REX-VERLAG, LUZERN/MÜNCHEN



Lieferung von

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Umbau auf elektro-automatischen Gewichtsaufzug. — Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern und Zeigern.
Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen

TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär & Cie., Gwatt

Telefon (033) 2 89 86

Soutanen / Douilletten

Diese beiden Kleidungsstücke werden in der Firma Roos in ausgezeichnetem Schnitt und bester Paßform hergestellt, und was den Stoff anbetrifft, so verkaufen wir nur Qualitäten, die sich bewähren.

Wenn Sie auch nicht in der Lage sind, in unserem Geschäft vorbeizukommen, so können wir Sie trotzdem bedienen. Wir haben für Sie eine gute Maßanleitung, worauf wir die Soutane oder Douillette perfekt zuschneiden können. Verlangen Sie Offerte.

Roos
TAILOR

Luzern, beim Bahnhof, Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88